

# Baden mit Augenzwinkern

## Außen- und Innenansichten Badens 2012 im 60. Jahr Baden-Württembergs

Heinrich Hauß

*Ausgehend von der Analyse Thomas Küsters »Warum Baden weiterlebt« während der Vortagsreihe des Landesvereins und der Landesvereinigung im Gartensaal des Karlsruher Schlosses, wird nach dem 60. Jahr Baden-Württembergs versucht, eine differenzierte Außen- und Innenperspektive Badens im Jahre 2012 zu entwickeln. Es zeigt sich, dass die Deutungen Badens fortan weitgehend vom Marketing bestimmt werden. Aus der Analyse Küsters werden zwei mögliche badenbezogene Handlungsoptionen für den Landesverein abgeleitet. Eine dritte Option ergibt sich aus der Sensibilisierung der Bevölkerung für den Erhalt des »unvergleichlichen Landschaftsbildes«, wie Prinz Bernhard und Graf Douglas vorschlagen. Schließlich wird eine Politik »badischer Optionen« auf ihre Voraussetzungen überprüft.*

### I. Das Jahr 2012 ■

*Das Jahr 2012 bedeutet im Rückblick ein bedeutender Einschnitt für die Baden Option*

Das Jahr 2012 hat mit der Landesausstellung »Baden! 900 Jahre«, der Strumbel-Installation am Eingang zur Landesausstellung\*) und einigen Analysen und Außenansichten Badens Konstellationen sichtbar werden lassen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Nach 60 Jahren Baden-Württemberg sind wir so gezwungen, Rechenschaft abzulegen, wie sich Baden und das Badische in den letzten zehn Jahren nach Außen- und Innenansicht transformiert haben. Für ein Baden, wie es auch immer konzipiert ist, kann man in der aktuellen Situation nur aktiv werden, wenn man die Lage analysiert und daraus Konsequenzen zieht. Die Analyse wird zunächst von Außenansichten Badens ausgehen müssen.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Außenansichten, soweit sie in den letzten zehn Jahren entwickelt worden sind und dem »Baden der Badener«. Das »Baden der Badener«, ein räumliches, geschichtliches, kulturelles immer noch als Ganzheit gedachtes Baden, findet in der Außenansicht natürlich heute keine Bestätigung mehr. Dieses als Ganzheit gedachtes Baden hat Weinacht noch 2002 als »Baden in Baden – Württemberg« bezeichnet.

Diese Formulierung versuchte, für Baden auch im Bundesland Baden-Württemberg noch eine gewisse Eigenständigkeit als Teilland einzufordern. Diese von mir als »Baden-Option« bezeichnete Formulierung, reklamierte im geschichtlichen, kulturellen und landsmannschaftlichen Sinne eine gewisse Anerkennung als Teilland von Seiten des Bundeslandes.

Es bleibt, noch kurz zu erläutern, aus welchen Bereichen ich Innen- und Außenseiten

Badens abgeleitet habe. Die Innenansicht bezieht sich auf die vereinsinterne Sicht, aber auch auf die inzwischen von den Badenern verinnerlichten Positionen, Zur Innensicht wird auch die Analyse Thomas Küsters gerechnet, da der Vortrag vom Landesverein veranlasst wurde. Unter Außenansicht summiere ich alle Presseberichte, Einschätzungen, Ausstellungen, Marketing und einschlägige Literatur.

## II. Außenansichten ■

### 1. Baden eine »Wohlfühlregion«

*»Baden nur noch eine ›Wohlfühlregion‹, deren Geschichte nicht mehr benötigt wird«*

Thomas Küster schrieb in seiner Analyse »Warum Baden weiterlebt«: »Wenn regionale Identität in Zukunft stärker von lebensweltlichen Erfahrungen und Bildern des Marketing geprägt sein wird, führt das zum Verlust badischer Spezifika. Für viele wird Baden dann bestenfalls noch eine Wohlfühlregion sein, deren Geschichte nicht mehr benötigt wird, um Badisches zu definieren«<sup>1</sup>. Das bedeutet aber auch den Verlust der bisher praktizierten »Erinnerungskultur«.

Küster weist mit den »Bildern des Marketings«, die die regionalen Identitäten prägen, meines Wissens erstmals auf dieses Phänomen hin.

Was bleibt unter diesen Voraussetzungen dann von Baden? Nur das, was in marktstrategische Wahrnehmungs- und Erlebnismuster passt und durch sie vorgeprägt ist. Die Qualität »Wohlfühlregion« ist ein solches universal anwendbares Muster, ein »Bild des Marketings«, wie Küster richtig beobachtet. Marktstrategisch bleibt die »Wohlfühlregion«

absichtlich im inhaltlich und räumlich Ungefähren und ist eigentlich auf jede Stadt und Region anwendbar. Als Kennzeichnung eines badischen Spezifikums ist sie nicht geeignet und benötigt die Geschichte nicht mehr als Definitionsmerkmal. Die »Wohlfühlregion« ist völlig unpolitisch gedacht. Sie ist geprägt vom »reinen Genuss«<sup>2</sup>. Es ist erhellend, wenn man H. Bausingers Konzeption der Heimat als »Lebensqualität« dagegenhält. Der Begriff Heimat wird von Bausinger in der Nähe von »befriedigenden Lebensmöglichkeiten« und »Lebensqualität« gerückt. »So verstanden, fordert die Herstellung und Sicherung von Heimat zweierlei: Strukturen die möglichst allen Bewohnern eine ausreichende Lebensgrundlage und ein friedliches Zusammenleben garantieren, aber auch eine Gestaltung des jeweiligen räumlichen Umfeldes, die unnötige Belastungen vermeidet. Eine zentrale Aufgabe wird auch künftig darin bestehen, die divergierende Interessen verschiedener Bevölkerungsschichten auszubalancieren«<sup>3</sup>. Das Marketing-Bild der »Wohlfühlregion« dagegen verzichtet nicht nur auf badische Spezifika und badische Geschichte, sondern auch auf einen gesellschaftspolitischen Impuls. Gehe ich fehl, wenn ich behaupte, Baden als »Wohlfühlregion« sei durchaus kein Kompliment, sondern eine Form politischer Entmündigung?

Die »Wohlfühlregion« interpretierte Rainer Haendle anlässlich der Ausstellung »Baden! 900 Jahre« als ein bereits verinnerlichtes »Lebensgefühl«. »Beim Thema Baden geht es heute weniger um Politik und Verteilungskämpfe mit Stuttgart als um ein Lebensgefühl. Wer in Baden lebt, der kann sich wirklich glücklich schätzen: Eine einzigartige Natur, ein tolles Freizeit- und Kulturangebot, hervorragendes Essen, nahezu Vollbeschäftigung und nicht zu vergessen: äußerst symbadische Mitmenschen«<sup>4</sup>.

Auch in der »Heimatkunde Baden« von Karl Heinz Ott wird Baden selbstverständlich auf »Wohlleben« reduziert, allerdings wird gleichzeitig auf die Zusammenhörigkeit von »Wohlleben« und »Gemütlichkeit« mit politischen Tugenden der Vergangenheit wie »Widerstand« und »Barrikadenstürmerei« verwiesen<sup>5</sup>.

Fragen, die P.-L. Weinacht nach »innerem Gewicht« und »Beiträgen« Badens noch 2002 stellen konnten, erübrigen sich, wenn 2012 Baden nur noch als »Wohlfühlregion« inszeniert wird. Weinacht forderte vor zehn Jahren noch auf, »zu prüfen, wie es mit dem inneren Gewicht der badischen Regionen und ihrem Beitrag zur Landesentwicklung bestellt« sei, wie sich »der badische Landesteil neben dem württembergischen und hohenzollerschen behauptet« und ob das gemeinsame Land »neben dem württembergischen auch ausreichend »badischen Charakter« zeige<sup>6</sup>.

Der Frage, ob das gemeinsame Land »auch ausreichend badischen Charakter zeige«, ist auch 2012 noch nachzugehen.

## 2. Folkloristische Frotzeleien

*»Außer Landschaft und Klima  
nichts übrig geblieben«*

Im Katalog zu »Baden! 900 Jahre!« stellte Karl-Heinz Ott fest, dass die »Animositäten« zwischen Badenern und Schwaben »bloß noch in Form folkloristischen Frotzeleien überlebt« haben.

Martin Halter schrieb an 17.4.2013 in der Badischen Zeitung, dass »von den ewigen Gegensätzen (zwischen Badenern und Schwaben), von denen Satire, Stammtisch und Marketing bis heute zehren« »außer Landschaft und Klima« nicht viel übrig bliebe. Nur im

»Fußball dürfen sich gewachsene Animositäten noch weitgehend unreguliert austoben«<sup>7</sup>. Andreas Braun und Gabriele Renz kommen zu dem Schluss, dass sich in Baden-Württemberg mit den »überkommenen Frotzeleien gut leben« lässt<sup>8</sup>. Was die einen Frotzeleien nennen, nennen andere »Sticheleien«. So meinte der ehemalige Oberbürgermeister von Karlsruhe: »Das wäre doch schlimm, wenn wir nicht ein Bundesland wären und uns deswegen mit unseren traditionell gepflegten Sticheleien nicht gegenseitig ärgern könnten«. (Der Sonntag vom 16.1.2013). Auf eine weitere »Banalisation« Badens habe ich schon im Heft 2/2012 hingewiesen, auf die Reduktion Badens auf das Kulinarische.

## 3. Lauter Klischees

*»Was hat vor dem kritischen Blick  
überhaupt noch Bestand?«*

Die Landesausstellung »Baden! 900 Jahre« untersuchte unter dem Themenkreis »Baden bunt«, »was vor dem kritischen Blick« überhaupt noch Bestand hat, Klischees von Baden werden untersucht: »Toskana Deutschlands, von der Sonne verwöhnt. Wer kennt sie nicht diese Bilder von Baden? Das Badnerlied schon seit Urzeiten die Hymne Badens. Bei so viel Klischees lohnt es sich genauer hin zu sehen. Dabei findet man manches Bild bestätigt. Der Schwarzwald gehört zu Baden, aber nicht ausschließlich. Die Kuckucksuhr stammt von dort, ist aber nicht die älteste Form der Schwarzwalduhr. Der Bollenhut wird in wenigen Gemeinden getragen, und das Badnerlied ist eigentlich ein Soldatenlied. Außerdem wird das Baden-Bild geprägt vom Bodensee, der Heidelberg Romantik, dem Fußball – und Kaspar Hauser«<sup>9</sup>.

### III. Innenansichten ■

#### 1. Von der Publikation »Die badischen Regionen am Rhein« (2002) zu »Wegmarken der badischen Geschichte« (2012)

Die nachfolgend besprochenen Publikationen in der Zeitspanne von nur zehn Jahren belegen den Wandel von der Innenansicht zur Außenansicht Badens aus der Sicht badischer Akteure zu fremdbestimmtem Marketing.

Die umfangreiche, selbstbewusste Bilanz der »Badischen Regionen am Rhein. 50 Jahre Baden in Baden – Württemberg« ist noch ganz von den badischen Akteuren her konzipiert. Die Publikation zeigt »die Entwicklung der Regionen in dem vergangenen Jahrzehnt. Es wird das ›Gewicht der badischen Regionen‹<sup>10</sup>, ›das südbadische Selbstbewusstsein und Eigenwertgefühl‹<sup>11</sup>, die Regierungspräsidien als Interessenwahrnehmer der Region thematisiert<sup>12</sup>. ›Lebensqualität‹ spielt eine Rolle, nicht aber eine ›Wohlfühlregion‹, Essen und Trinken, Tourismus. Für die Regionen am Rhein wird gefordert, dass sie ihre Belange grenzüberschreitend zunehmend selbst koordinieren können‹<sup>13</sup>.

Im Jubiläumsjahr 2006 sollten die Vorträge nach der Absicht des Herausgebers an das Großherzogtum, seine Vor- und seine Nachgeschichte, an die Interessen und Identitätskerne erinnern<sup>14</sup>. »An die Substanz und die geschichtlichen Werte Badens«, sollte die Gedächtniskultur anknüpfen. Am Ende seines Vortrages »Vom Haus Zähringen zum Land Baden« hat Hansmartin Schwarzmaier das heutige Baden verstanden als »eine geistige und kulturelle Kraft, die aus vielfältigen Traditionen schöpft. Diese haben dazu beigetragen, das Gemeinschaftsbewusstsein der ›Badener‹ bis heute zu erhalten«<sup>15</sup>. Die Sonderpublikation der Badischen Heimat »900 Jahre Baden« hat diese glückliche Formulierung geradezu zum Motiv des Heftes gemacht.

Besonders auch deshalb, weil die Formulierung auf die »vielfältigen Traditionen« hinweist, auf die alten kulturellen Identitäten der Einzellandschaften, die in das ehemalige Großherzogtum eingegangen sind, wie die beiden Markgrafschaften, Vorderösterreich, Kurpfalz, Tauberfranken. Eine Perspektive »Badens« in der aktuellen politischen Situation wurde im Rückgriff auf Rolf Böhme als eine oberrheinische bestimmt. Er sah die »besondere Lage Badens« »unter der Perspektive, dass der Oberrhein eine Zukunftsperspektive ist«<sup>16</sup>.

Nach der Formulierung Schwarzmaiers hätte übrigens die Landesausstellung »Baden! 900 Jahre« Baden nur dann einen Dienst erwiesen, wenn unter der Themenstellung »Was bleibt?« der Frage nachgegangen worden wäre, welche geistigen und kulturellen Kräfte zum aktuellen Zeitpunkt in den badischen Regionen (noch) lebendig sind. Will der Landesverein eine den heutigen räumlichen Verhältnissen angepasste Politik betreiben, wird er sich stärker auf die einzelnen Regionen am Rhein beziehen müssen.

Die Vortragsreihe »Wegmarken badischer Geschichte« aus dem Jahre 2013 schließt mit einer Analyse unter dem Titel »Warum Baden weiterlebt« ab, die in realistischer Weise die Gefährdungen aufzeigt, denen Baden und das Badische zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgesetzt sind. Bemerkenswert ist, dass die Publikation von 2008 noch mit baden-politischen Betrachtungen abschloss, die Publikation von 2013 mit einer Analyse regionalpolitischer Identität.

#### 2. Innenansicht: Das Badische von heute

*»Interesse an einem zusammenwachsenden Oberrheinraum«*

In der Einleitung zu »Wegmarken badischer Geschichte« schrieb P.-L. Weinacht: »Die

Leute in Baden haben in 60 Jahren, ihr Eigen vor einem gelegentlichen Baden-Württembergertum in Sicherheit zu bringen gewusst ... Ein Badener schätzt die offiziellen Symbole des Freistaates und Großherzogtums: Badener Lied und Gelb-Rot-Gelb, die in geschichtlicher Zeit Staat gemacht haben und heute zu regionaler Folklore geworden sind«<sup>17</sup>. Das »Badische aber von heute« versteht sich weniger als dies vor 60 Jahren der Fall war aus seiner Abgrenzung gegen das »Schwäbische« als mehr im Interesse eines zusammenwachsenden Oberrheinraumes. Denn wir leisten im Europa der Regionen den Land wichtige Dienste«<sup>18</sup>.

### 3. Die Analyse Thomas Küsters

*»An die Stelle der ›Deutungshoheit‹  
treten Marketingkampagnen«*

Wir zählen Thomas Küsters Analyse »Warum Baden ›weiterlebt‹ in diesem Kapitel auch zu den Innenansichten, weil die Herausgeber des Bandes ›Wegmarken Badischer Geschichte‹ keine Bedenken hatten, die schonungslose Analyse in Heft 1/2013 und in das Buch aufzunehmen.«

Für das Entstehen von regionaler Identität setzt Küster das Vorhandensein einer organisatorischen Basis an, z. B. von Vereinen, die für eine »kontinuierliche Diskussion regionaler Themen sorgen«. Gleichzeitig gibt er aber zu bedenken, dass »die Deutungshoheit der Vereine im Rückgang« begriffen ist. An die Stelle der »Deutungshoheit« treten »Marketingkampagnen« als »moderner Varianten früherer Identitätspolitik« »Das regionale Marketing« (Lebensart) wirkt sich auch nach innen aus: Am Ende sind die Badener selbst von der ihnen angedeuteten Le-

bensart überzeugt. »Die neueren Badenattribute sind durch eine gewisse Beliebigkeit und Austauschbarkeit gekennzeichnet.« Küster gesteht zu, dass es in Zukunft »vermehrt unterschiedliche und heterogene Badenidentitäten« geben wird. »Mit einem Bedeutungsverlust klassischer Kulturvermittler« ist zu rechnen. Regionale Identität wird in Zukunft »stärker von lebensweltlichen Erfahrungen und Bildern des Marketings geprägt sein«. Das führt aber »zum Verlust badischer Spezifika«, schließlich wird Geschichte in einem vom Marketing als »Wohlfühlregion« konzipierten Baden »nicht mehr benötigt«<sup>19</sup>. Eine »kollektive Identität« gesteht Küster auch in Zukunft den Badenern unter folgenden Bedingungen zu:

1. Pflege der Erinnerungskultur und ihrer Symbole, 2. Bestehen der Disparitäten und Ungerechtigkeiten innerhalb des Bundeslandes Baden-Württemberg und 3. »solange es Schwaben gibt, von denen man sich abgrenzen kann«<sup>20</sup>.

P.-L. Weinacht hat die »Gefährdungen« Badens und des Badischen durch folgende Beobachtungen ergänzt: Er weist auf »die rasante Abschwächung politisch-kulturellen Traditionen« hin, auf »die prekäre demografische Situation«, »die Mobilisierung der Bevölkerung – auch durch die Immigration aus fremden Kulturkreisen«<sup>21</sup>. Schließlich sind die Veränderungen der Mentalitäten ausschlaggebend für das Verhältnis der Menschen zu Heimat, Region und Land.

### 4. »Baden mit Augenzwinkern«

*»Das Spiel möglichst kurz halten«*

Fasse ich meine Beobachtungen im Jubiläumsjahr zusammen, dann fällt mir vor

allem die inzwischen eingebürgerte Formulierung »Baden mit Augenzwinkern«<sup>22</sup> auf. Augenzwinkern bedeutet, offensichtliches Einverständnis der Beteiligten mit der durch die Geschichte herbeigeführten Lage. Es handelt sich um ein Baden, das sich im besten Falle selbst ironisch konzipiert. Will sagen, Baden existiert wohl auch aus der Innenperspektive nur noch in ironischer Brechung. Man könnte der Meinung sein, das sei eine komfortable Situation. Eine Position gar überlegener Stärke. Denn Ironie ist doch ein Zeichen geistiger Überlegenheit. Überlegenheit vor allem gegenüber den Schwaben, von denen man annimmt, dass sie zu einer solchen Selbstironie nicht fähig sind. Ironie bedeutet aber Verzicht auf Ernsthaftigkeit. Postmodern ausgedrückt, bedeutet das, das Spiel (der Badischen Heimat) möglichst kurz zu halten (Zygmunt Bauman). Eine überlegene, distanzierte Position hat zur Voraussetzung, dass man von einem »abgesättigten«, gesicherten Bestand ausgehen kann. Ironie muss man sich leisten können! Leisten kann man sich aber Ironie nur, wenn man nichts mehr zu »besorgen« hat. »Baden mit Augenzwinkern« ist eine neue (letzte?) anspruchsvolle Variante badischer Selbstbeschränkung, gewissermaßen die Überwindung Badens mit komödiantischen Mitteln. Bemerkenswert ist, dass das Motiv des »Augenzwinkerns« von den Bewohnern Badens selbst zu einem regionalen Charakteristikum stilisiert wird. Seit 2012 scheint der »augenzwinkernde Badener« gewissermaßen die »offizielle« *Selbsteinschätzung* zu repräsentieren. So hat der ehemalige Oberbürgermeister von Karlsruhe, Heinz Fenrich, vor kurzem dazu aufgerufen, »mit Augenzwinkern die Belange Badens zu vertreten«. Es fehlt mir wohl an genügend Fantasie, mir vorzustellen, wie

man etwas vertreten will, was man nicht ernst nimmt!

## 5. Aufruf zur Sensibilität im Umgang mit der Landschaft

*»Es gilt, das unvergleichliche Landschaftsbild zu bewahren«*

Das Buch »Nur ein Blick auf Baden« ist, so weit ich sehe, die einzige Publikation des Jahres 2012, die für Baden eine Zukunftsperspektive entwickelt. Angesprochen wird das ganze Baden, Baden als »unvergleichliche Landschaft« und als »kulturelle Vielfalt«. Die Herausgeber Prinz Bernhard von Baden und Christoph Douglas wollen den Band verstanden wissen »als einen Versuch, mehr Menschen auf die kulturelle Vielfalt und die landschaftliche Empfindlichkeit des Landes Baden aufmerksam zu machen«<sup>23</sup>. Es gilt, »das unvergleichliche Landschaftsbild« zu bewahren, dadurch dass die Menschen »für Qualität, für Herkunft, für Regionalität, für Materialität und Maße, für ein Miteinander«<sup>24</sup> sensibilisiert werden. Allerdings verzichten die Herausgeber ausdrücklich auf eine »Agenda im politischen Sinn«<sup>25</sup>. Eine »Politisierung des Anliegens« wird abgelehnt, »denn Politik und Landschaft« existieren in »unterschiedlicher Geschwindigkeit«<sup>26</sup>, vielmehr will das Buch zu »gemeinsamen Lösungen anregen«<sup>27</sup> mit der Vorstellung, dass jeder »seinen Beitrag für das Gemeinwesen leistet, mit Kreativität oder Geld, so buchstabiert sich Verantwortung in unserem demokratischen Gemeinwesen«<sup>28</sup>. Unter Eingriffen in die Landschaft verstehen die Autoren Industrie- und Wohngebiete, Energie- und Verkehrsinfrastruktur, Windräder, Solaranlagen, Schnellstraßen, Aussiedlerhöfe.

#### IV. Versuch einer realistischen Einschätzung oder Baden im 61. Jahr Baden-Württembergs

Nach der Analyse Thomas Küsters bleiben in Zukunft zwei *badenbezogene* Handlungsoptionen für die Badische Heimat: Politische Arbeit an der »Reduzierung der Disparitäten und Ungerechtigkeiten« innerhalb des Landes Baden-Württembergs<sup>29</sup>. Voraussetzung dafür ist eine weiterhin anzunehmende »kollektive Identität« und ein »positives Lebensgefühl in und für Baden«. Zweitens die Pflege der Abgrenzung gegenüber den Schwaben.

Die Reduzierung der »Disparitäten und Ungerechtigkeiten« setzt voraus, dass im 61. Jahr Baden-Württembergs, die Bewohner Badens sie als solche noch empfinden. Der Landesverein Badische Heimat müsste sich, wie von mir seit langen gefordert, politisch ausrichten, d. h., seine Stimme erheben, Position beziehen, nicht locker lassen<sup>30</sup>.

Was die »kollektive Identität« und das »positive Lebensgefühl« anbetrifft, so müssen sie »gepflegt« werden, d. h. wir können in einer mobilen Gesellschaft nicht mehr einfach von ihrer selbstverständlichen Existenz ausgehen<sup>31</sup>. Identitäten sind »diskursive Tatsachen«<sup>32</sup>.

Es mag sein, dass die Badener ihr Selbstbild schon immer »am württembergischen Gegenbild« profilierten<sup>33</sup>. Die Pflege der Abgrenzung gegenüber den Schwaben, die Hänseleien und Neckereien als »Politik« scheinen in der gegenwärtigen Situation wenig produktiv zu sein. Sollen badische Mentalitäten überleben, dann müssen sie ihre Eigenart aus sich selbst heraus bestimmen, z. B. als eine »andere Wahrnehmung des Lebens und der politischen Daseinsbewältigung«<sup>34</sup>. Folgt man der Argumentation von Prinz Bernhard von Baden und Graf Douglas, so ergibt sich eine

dritte Handlungsoption: Sensibilisierung der Bevölkerung für den Erhalt des Landschaftsbildes in Verbindung mit der kulturellen Vielfalt »unserer Heimat Baden«<sup>35</sup>.

Die Reduktion von Disparitäten (Ungleichheiten) und Ungerechtigkeiten gehören nach Küster zu den Maßnahmen, die, wenn sie politisch aktiviert werden, zum »Erhalt« Badens beitragen. Unter Disparitäten verstehe ich ungleiche Verteilung von Verwaltungen und Behörden im Bundesland und die ungleiche Verteilung von finanziellen Mitteln. Auch der vielfach beklagte Stuttgarter Zentralismus gehört zu dieser Kategorie. Ungerechtigkeiten beziehe ich auf mögliche Unausgewogenheiten der Lebensverhältnisse in den Teilländern. Bei der Kategorie Disparitäten ist wohl zu unterscheiden zwischen bereits vollzogenen strukturverändernden Maßnahmen wie z. B. Fusionen und regionalen badischen Optionen wie z. B. »Offenburg 21«. Der politische Handlungsspielraum ist deshalb begrenzt, denn nur auf dem zuletzt genannten Feld scheint ein zivilgesellschaftliches politisches Engagement realistisch. Es ist deshalb eine differenzierte Betrachtung der Küsterschen Formel angebracht. Man darf annehmen, dass Küster die Disparitäten auf das ganze ehemalige Baden bezieht, die abzuarbeiten als »badenerhaltende« Aufgabe gesehen wird. Zu bedenken aber ist, dass Baden regionalisiert ist<sup>36</sup> oder sich selbst regionalisiert hat (Rhein-Neckar-Metropolregion, Technologie-Region Karlsruhe, Trinationale Metropolregion Oberrhein). Unter diesen Umständen ist es nicht einfach, eine Politik der Reduktionen oder badische Belange in einen regionalisierten Baden nachhaltig ins Bewusstsein zu bringen und politisch erfolgreich in Szene zu setzen. Die Regionalisierung Badens bedeutet nämlich auch eine Entpolitisierung Badens, Baden, das ganze ehemalige Baden ist

kein politischer Handlungsraum mehr. So betrachtet ist Baden »raumlos« geworden<sup>37</sup>. Es ist deshalb folgerichtig, wenn sich Baden einer »oberrheinischen Perspektive« öffnet. Mit der Trinationalen Metropolregion Oberrhein entsteht ein politischer, wirtschaftlicher und kultureller Raum, in dem Baden wieder Raum finden könnte.

Wie auch immer, ein Engagement auf dem Felde badischer Optionen kann immer nur situativ, nachholend und aufrechnend sein. Situativ, von Fall zu Fall reagierend, nachholend, erst dann agierend, wenn Fakten schon geschaffen sind und aufrechnend im Vergleich zu unterschiedlicher Verwendung der Mittel im Bundesland.

Die von mir als »aufrechnend« bezeichnete Politik kann aber nur dann Erfolg haben, wenn sie in Stuttgart auch »gehört« wird<sup>38</sup>. Zu bedenken ist auch, dass die Bevölkerung (die größtenteils nicht mehr badisch ist) mit einer im Grundsatz »anklagenden« Politik auf Dauer nichts anzufangen weiß. Vor allem aber muss eine Politik badischer Belange die Bürgermeister und Oberbürgermeister der badischen Städte hinter sich wissen<sup>39</sup>. Wie sich auch eine zukünftige Politik des Landesvereins und der Landvereinigung definiert, sie sollte eine kreative, konstruktive Politik sein. Eine solche Politik könnte in Form eines BadenMarketing realisiert werden, das alle an der Marke Baden Interessierten vernetzt.

Die »kulturelle Vielfalt« oder das kulturelle Erbe kann heute realistischer Weise nur von den Städten, Landschaften und Regionen her entwickelt und gestärkt werden. Wenn es richtig ist, dass das ehemalige Baden heute wieder in seine Teile zerfallen ist, dann muss der Landesverein Badische Heimat daraus vereinspolitische Konsequenzen ziehen. Die Bewahrung des historischen Erbes und die damit verbundene Stärkung der kollektiven

Identität kann nur von den Städten, Gemeinden, Landschaften und Regionen her entwickelt und gefördert werden. Kulturelles Erbe und kollektive Identität sind von den Regionen, von den badischen Regionen am Rhein her zu entwickeln. Sie sind regional aufzusuchen und zu entwickeln und vom Landesverein gewissermaßen zusammenzufassend zu vertreten. Dies wurde übrigens schon in den 20er Jahren von H. E. Busse mit den Landschafts- und Städtebänden der Badischen Heimat publizistisch realisiert.

## V. Nachschlag ■

Was bisher unter negativen Vorzeichen skizziert wurde, lässt sich, so hat man mich belehrt, auch positiv sehen. »Nachschlag« heißt auf Englisch treffender Weise »Second Helping«. Der Ausdruck hängt zusammen mit »help yourself« – »Bedienen Sie sich«. Sieht man die gegenwärtige Beurteilung Badens positiv, dann muss man den Interessierten für die Zukunft wohl empfehlen: bedienen Sie sich! Suchen Sie sich unter den Bestimmungen das aus, was ihnen gefällt. Allerdings sollte man sich dabei bewusst sein, dass die angeführten Versionen fremdbestimmt sind, einmal durch das alles bestimmende Marketing und zum anderen durch Einschätzungen derer, die es für ihre Aufgabe halten, uns zu sagen, was »badisch« sei – eben »Baden mit Augenzwinkern«.

### Anmerkungen

\*) Die »monumentale Installation« Stefan Strumbels vor dem Eingang des Schlosses in Karlsruhe anlässlich der Ausstellung »Baden! 900 Jahre« wurde vom Direktor des Badischen Landesmuseums, Harald Siebenmorgen, folgendermaßen ein-



- geschätzt: »Die monumentale Installation Stefan Strumbels« passe »wunderbar in den Kontext des 900-jährigen Jubiläums von Baden« (BLM aktuell). Nach meiner Einschätzung übernahm Strumbels Kuckucksuhr, noch bevor der Besucher die Ausstellung betrat, die Meinungsführerschaft: Die Botschaft lautete: Wir können uns auch auf dem Arm nehmen lassen. Oder vielleicht auch: Alles, was wir noch können, ist uns selbst auf den Arm nehmen zu lassen! Die Ausführungen zu Strumbels Installation habe ich auf der Mitgliederversammlung in Donaueschingen 2012 vorgetragen.
- 1 Thomas Küster, Warum Baden »weiterlebt« in: BH 1/2013 S. 222–244.
  - 2 Natalie Lumpf in der SWR-Sendung Samstag-Abend: »Baden genießen« am 15.4.2012.
  - 3 Hermann Bausinger, Der herbe Charme des Landes. Sonderausgabe zum 60. Geburtstag Baden-Württembergs, 2012.
  - 4 Rainer Haendle, BNN 16.6.2012.
  - 5 Karl-Heinz Ott, Heimatkunde Baden, 2007, S. 17.
  - 6 P.-L. Weinacht, (Hrsg.), Die badischen Regionen am Rhein, S. 522.
  - 7 Karl-Heinz Ott, Ein letzter Rest von Paradies in: 900 Jahre Baden! Geschichte eines Landes, 2012, S. 21. Martin Halter, Steht auf, wenn ihr Badeners seid. Die Rivalität zwischen Baden und Württemberg schwindet immer mehr. Badische Zeitung 17.4.2013.
  - 8 Andreas Braun / Gabriele Renz, Wir können alles. 60 Einblicke in die Geschichte Baden-Württembergs, 2012, S. 21.
  - 9 Heinrich. Hauß, Mit einer Frage durch die ganze badische Geschichte. BH 1/2012, S. 521.
  - 10 P.-L. Weinacht, Prognosen und Resultate in: Die badischen Regionen am Rhein S. 52.
  - 11 A. a. O. S. 179.
  - 12 A. a. O. S. 185.
  - 13 A. a. O. S. 29.
  - 14 P.-L. Weinacht (Hrsg.), Vom Fürstenstaat zur Demokratie, 2008, S. 9.
  - 15 Hansmartin Schwarzmaier in: Vom Fürstenstaat zur Demokratie S. 38.
  - 16 Rolf Böhme, Ich habe die Badenfrage nie bemüht in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 1/02, S. 68.
  - 17 Heinrich Hauß / P.-L. Weinacht (Hrsg.), Wegmarken badischer Geschichte, Einleitung S. 13.
  - 18 P.-L. Weinacht, BH 2, 2012, S. 203.
  - 19 Thomas Küster, Warum Baden »weiterlebt« in: Wegmarken der badischen Geschichte. In: BH 1/2013, S. 240.
  - 20 A. a. O. S. 240.
  - 21 P.-L. Weinacht, Wegmarken, Einleitung S. 10.
  - 22 Rainer Haendle a. a. O. siehe Anmerkung 4.  
Rainer Brüning: Der aufgeklärte Fürst Karl Friedrich (1728–1811), 2011. Brüning empfiehlt, die Hymnen der Intellektuellen auf Karl Friedrich »mit Augenzwinkern« zu betrachten (S. 28). Der Katalog »Kuckucksuhr mon amour« (Deutsches Uhrenmuseum Furtwangen) kommentiert den seit über 200 Jahren anhaltenden Streit um die Erfindung der Kuckucksuhr »mit einem Augenzwinkern« (Der Sonntag, 13.5.2013). Am 10.6.2013 berichteten die BNN von der Kür Heinz Fenrichs zum »Badener des Jahres« mit der Überschrift »Interessen mit Augenzwinkern vertreten«. Nach dem Bericht der BNN sprach sich Fenrich dafür aus, die badischen Interessen mit einem Augenzwinkern und nicht mit Verbissenheit zu vertreten.  
Stefan Jehle schrieb in einem Aufsatz zum Ausscheiden Fenrichs aus dem Amt des Oberbürgermeisters in der Stuttgarter Zeitung vom 26.2.2013: »Von ihm hörte man nie ein Wort darüber, die ehemalige badische Residenz fühle sich gegenüber der Landeshauptstadt Stuttgart benachteiligt. Eigene Initiativen das »Über-Badeners« in der Regionalpolitik blieben dagegen auffällig blass« (Der Zusammenhalt ist durch ihn gewachsen).  
»Augenzwinkern – das kurze Zwinkern als Zeichen der Verständigung (Duden. Deutsches Wörterbuch, 2011)«, Augenzwinkern – heimliches Zeichen mit den Augen. Mit einem Augenzwinkern – mit einem heimlichen, nachsichtigem Einverständnis (Wahrig: Deutsches Wörterbuch, 1980).
  - 23 Prinz Bernhard von Baden / Christoph Graf Douglas (Hrsg.): Nur ein Blick auf Baden, 2012, S. 11. Im Gegensatz zum Naturschutz, dem es um einzelne Projekte geht, haben die Herausgeber den Schutz der Landschaft als Ganzes, den »individuellen Charakter«, die »Struktur der Landschaft« im Blick. Dies ist auch der Grund dafür, dass die Herausgeber den »Aufruf zur Sensibilität im Umgang mit der Landschaft« an die »gesamte Bevölkerung« richten und nicht an die Politik, die nur bis zur nächsten Wahl denkt.
  - 24 A. a. O. S. 74.
  - 25 A. a. O. S. 15.
  - 26 A. a. O. S. 176.
  - 27 A. a. O. S. 13.
  - 28 A. a. O. S. 176.

- 29 Küster a. a. O. S. 240. Ich spreche hier ausdrücklich von »badenbezogenen Optionen« weil es natürlich auch eine von mir entwickelte »Oberrhein-Option« gibt, (Siehe BH 1/2013, S. 245 ff.
- 30 Diese Option wurde auch von dem früheren Vorsitzenden Adolf Schmid mehrfach in unser Publikation vertreten. Die Landesvereinigung Baden in Europa praktiziert seit Jahren eine Politik des Abbaus der »Ungerechtigkeiten und Disparitäten«. Sie will u. a. eine ausgewogene Struktur, in der alle Regionen, entsprechend ihren Stärken und Möglichkeiten gefördert werden. Beendigung des Stuttgarter Zentralismus zum Vorteil der anderen Regionen. Abkehr von der Strategie kurzfristiger Einzelentscheidungen (Fusionen). Stärkung der badischen Standorte in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Entwicklung Badens als europäische Metropolregion (Prospekt »Baden. Hier hat Zukunft Tradition«). Nach A. Braun / G. Renz in »Wir können alles.« ist eine solche Politik 2012 nicht mehr nötig, »denn penibel wird allenthalben auf Ausgewogenheit und Äquidistanz geachtet « (S. 19).
- 31 Kollektive und individuelle Identitäten sind keine ein für alle Mal gleich bleibenden Größen. Identitäten sind höchst störanfällig, dauerhaft und verbindlich sind sie nur, wenn flankierende Maßnahmen sie stützen und flexibel auf Veränderungen eingehen. (Robert Hoheisel, Identität in dialogischer Struktur in: W. Gephart und H. Waldenfels (Hrsg.), Religion und Identität. 1999, S. 46.
- 32 Jürgen Straub, Personale und kollektive Identität. S. 96 in: Aleida Assmann / Heidrun Frese (Hrsg.) Identitäten, 1998.
- 33 P.-L. W., Politische Kultur in Südbaden in Politische Kultur am Oberrhein, 2012, S. 47.
- 34 P.-L. Weinacht, Baden in Baden-Württemberg in: Politische Kultur am Oberrhein, 2012, S. 319.
- 35 A. a. O. S. 10.
- 36 Die Festschrift des Landes Baden-Württemberg im Jahre 2002, die sich vorgenommen hat, das Land Baden-Württemberg »einmal von seinen Regionen her darzustellen« (Siegfried Schiele), unterscheidet folgende »badische« Regionen. Kurpfalz. Zwischen Rhein und Tauber; Badisches Kernland. Region der Residenzen; Ortenau. Nahtstelle in Baden; Breisgau. Markgräflerland. Schwarzwald. »Die Regio«; Der Hochrhein. Baden-Württemberg. Vielfalt und Stärke der Regionen. Hrsg. Hans-Georg Wehling, Angelika Hauser-Hauswirth, Fred Ludwig Sepaintner. Im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg, 2002. Ministerpräsident Erwin Teufel ist in »Zum Geleit« stolz darauf, »dass das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben über das ganze Land verteilt ist« (S. 5). »Tatsächlich ist sich heute jede Region selbst am nächsten, und auch die Regierungspräsidien in Karlsruhe und in Freiburg sind sich nicht geschwisterlich verbunden (Weinacht BH 2/2012, S. 202.
- 37 P.-L. Weinacht kann der Regionalisierung auch eine positive Seite abgewinnen, wenn er meint, dass »im Europa der Regionen« Baden »dem Land wichtige Dienste« leistet. »Baden-Württemberg ist ein gelungenes Land, sofern es ihm gelingt, seine regionalen Profile zu schützen« (BH Heft 2/2012 S. 203).
- 38 Alle einschneidenden, strukturverändernden Maßnahmen der Landesregierungen wurden von oben durchgesetzt; Verunklarung der Grenzen des früheren Landes, Umbenennung der Regierungspräsidien, Fusionen, Auflösung der Symphonieorchester, Standort des neuen Symphonieorchesters, Hans-Thoma-Preis. Den Entscheidungen in Stuttgart können wir höchstens »maulend« hinterherlaufen. Voraussetzung des »Gehört-Werdens« wäre, dass Stuttgart, die »Petenten« als ernstzunehmende Partner im Aushandlungsprozess sieht.
- 39 Über den scheidenden Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe schrieb Stefan Jehle: Er »brach mit überholt wirkenden Ritualen: von ihm hörte man nie ein Wort darüber, die ehemalige Residenz fühle sich gegenüber der Landeshauptstadt Stuttgart benachteiligt. Eigene Initiativen »des überzeugten Badeners« in der Regionalpolitik blieben dagegen auffällig blass« (»Der Zusammenhalt ist durch ihn gewachsen«, Stuttgarter Zeitung 26.2.2013).



Anschrift des Autors:  
Heinrich Hauß  
Weißdornweg 39  
76149 Karlsruhe